

Verena Kaselitz | Birgit Appelt

überLEBEN

Frauen erzählen über
Misshandlungen und
Wege der Bewältigung



Verena Kaselitz | Birgit Appelt

überLEBEN

Frauen erzählen
über Misshandlungen
und Wege der Bewältigung

Books on Demand

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

BUNDESMINISTERIN
FÜR FRAUEN UND ÖFFENTLICHEN DIENST

Wir danken der Bundesministerin für Frauen für die
Unterstützung des Projekts.

Inhaltsverzeichnis

Über den Mut, *darüber* zu sprechen

Über Kindheit und Erziehung

Fehlender Selbstwert

Abweisung und Vernachlässigung

Prägung durch das Elternhaus

Gewalterfahrungen in der Kindheit

Innere Kraft, Vertrauenspersonen und missbrauchtes Vertrauen

Geschwister

Über Partnerschaften

Verliebtheit und Blindheit

Wenn Gewalt sich wiederholt

Rollenverteilung in der Beziehung

Verlust von Kontrolle und Selbstbestimmung

Isolation

Gewalt durch Dritte und deren Auswirkung auf die Partnerschaft

Alkoholismus

Über den langen Weg zur Beendigung der Gewalt

Coping-Strategien

Täterstrategien

Erste Schritte zur Beendigung der Gewalt

Schlüsselerlebnisse

Auslöser Krankheit

Auslöser Kinder

Entscheidende Schritte des Partners

Beendigung der Gewalt aus eigener Kraft

Wenn die Gewalt schließlich endet

Über Unterstützung

(Noch) nicht angenommene Unterstützung

Scham

Das Familienbild und der Wille, die Familie aufrecht zu erhalten

Keine Unterstützung im sozialen Umfeld

Existenzangst

Den Täter schützen wollen

Erschwerte Hilfesuche in der Kindheit

Mangelndes Wissen

Endlich Unterstützung holen

Das private Umfeld

Vertrauenspersonen in der Kindheit

Neue Partner

Unterstützungseinrichtungen

[Frauenhaus](#)
[Beratungsstellen](#)
[Therapie](#)
[Selbsthilfegruppen](#)
[Zugang zu Hilfseinrichtungen für Kinder](#)

[Das Gesundheitswesen](#)

[Erfahrungen mit Ärzte/Ärztinnen bei Gewalt in der Kindheit](#)

[Die Polizei](#)

[Die Justiz](#)

[Die Jugendwohlfahrt](#)

[Bücher](#)

[Unterstützungsangebote für die Kinder](#)

[Unterstützungsangebote für Täter](#)

[Probleme nach der Trennung](#)

[Die Vater-Kind-Beziehung](#)

Über die Zeit der Aufarbeitung

[Umgang mit Gefühlen und Emotionen](#)

[Auswirkungen auf die Kinder](#)

[Gefühle dem Täter gegenüber](#)

[Aufarbeitung mit professioneller Unterstützung](#)

[Bücher, Kunst und neue Partner](#)

[Positive Kräfte](#)

Über Wünsche, Hoffnungen und Forderungen

[Unterstützung suchen und finden](#)

[Information, Niederschwelligkeit und die Auswahl an Angeboten](#)

[Empathie, Feinfühligkeit und Fingerspitzengefühl](#)

[Prävention auf gesamtgesellschaftlicher Ebene](#)

[Frauenbild, Eigenbild und Selbstwert](#)

[Kindheit, Kindererziehung und Elternsein](#)

[Partnerschaften und Prävention für Betroffene](#)

[Öffentliche Unterstützung](#)

Epilog

Danksagung

Unterstützungsangebote



Margit Steiner, Goldfeuer

*Mir war bis zum Schluss nicht bewusst,
dass es eigentlich Gewalt ist.*

Über den Mut, darüber zu sprechen

Ich selbst hätte mir das nicht einmal zu denken getraut.

In den Straßen, in Stationen der öffentlichen Verkehrsmittel hängen Plakate, in den Printmedien finden sich Inserate, in den TV-Magazinen wird berichtet, über ein Thema, das bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts ein Tabu war, das niemand berührte: Gewalt gegen Frauen. Das Tabu ist gebrochen, in den meisten westlichen Ländern existiert ein mehr oder minder funktionierendes System an unterstützenden Einrichtungen und gesetzlichen Vorkehrungen, um von Gewalt betroffenen Frauen zu helfen. Und dennoch müssen Frauen, die durch einen nahe stehenden Menschen an Körper und Psyche verletzt werden, ein Hindernis ganz alleine bewältigen, ein Hindernis, das jeder Unterstützung von außen im Wege steht: die Verletzungen durch den Menschen, dem frau sich emotional verbunden fühlt, als Gewalt zu erkennen und als solche zu benennen.

Wir lassen in diesem Buch die Frauen sprechen, die einen langen Weg - alleine oder mit Unterstützung - gegangen sind, auf dem sie lernten zu erkennen, dass das, was ihnen angetan wurde, eine wichtige Grenze überschritten hatte, dass ihre Menschenwürde, ihre körperliche und geistige Unversehrtheit verletzt worden war. Im Rahmen einer Studie¹, die wir 2008/2009 in Oberösterreich durchführten, erzählten uns fünfzehn Frauen² im Alter zwischen Ende zwanzig und Anfang fünfzig aus ihrem Leben. Was sie einte war, dass ein nahe stehender Mensch ihnen schwere körperliche, psychische und/oder sexuelle Gewalt angetan hatte. Was sie ebenfalls teilten, war der Mut, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Ihre

Motivation: *„Ich möchte, dass es andere Frauen leichter haben als ich.“* In Presseberichten und Radiostudiogesprächen wurde das Projekt vorgestellt, woraufhin viele Frauen ihre Bereitschaft an der Studie teilzunehmen bekundeten. Einige Interviewpartnerinnen kamen auf Vermittlung einer Frauenhilfeeinrichtung.

„Ich habe durch meinen Beruf (als Krankenschwester) sehr viel miterlebt. Auf die HNO-Station kommen Frauen mit blutenden, gebrochenen Nasen und man weiß, die ist geschlagen worden. Aber wenn man selbst betroffen ist, dann sieht man das einfach nicht, man kann es nicht wahrnehmen. Ich interessiere mich auch sehr für Psychologie, mir würde es ja an Faktenwissen nicht fehlen. Aber wenn es dir selbst passiert, wenn du die Betroffene bist, da sind da so viele Emotionen, die sich überlagern, so dass du es nicht erkennst. Du kannst es nicht wahrnehmen, es geht einfach nicht.“

Trotz ihrer beruflichen Erfahrung war es für Rita lange Zeit unmöglich, ihre Situation in Beziehung zu den Frauen zu setzen, die ihr im Krankenhaus-Alltag begegneten. Für die meisten Frauen bedeutet dies einen langen Weg gepflastert mit schmerzhaften Erfahrungen zurücklegen zu müssen, bis sie wahrnehmen können, dass das, was ihnen widerfahren ist, keine Auseinandersetzung, kein Beziehungskonflikt, kein Ehekrach ist. Es ist eine Art Selbstschutz, der verhindert, dass das Handeln des Täters als Gewalt erkannt wird, da dies weit reichende Veränderungen des eigenen Lebens nach sich ziehen würde.

„Man baut sich eine Scheinwelt auf. Ich habe in einer Scheinwelt gelebt, und ich habe mir nichts anmerken lassen.“

Besonders schwierig ist die Situation für jene, die von psychischer Gewalt betroffen sind. *„Mir war es bis zum Schluss nicht bewusst, dass es eigentlich Gewalt ist“*, meint

Sara, die jahrelanger Abwertung, Demütigung und Erniedrigung ausgesetzt war. Hier gibt es keine sichtbaren Wunden, die es einfacher machen würden, das Geschehene wahrzunehmen und die die Chance bieten, zumindest medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Mit den Auswirkungen seelischer Verletzungen versuchen die Betroffenen meist alleine zurande zu kommen. Wobei dieses Zurande-Kommen oft sehr lange aus Nicht-Hinsehen besteht. Selbst wenn die ersten Zweifel aufkeimen, ist der wichtige Schritt des Erkennens noch lange nicht geschafft. *„Ich habe meiner Wahrnehmung nicht getraut. Ich habe mir immer gedacht, darüber rede ich nicht, denn ich bin zu kleinlich, zu intolerant.“*

Selbst wenn das nagende Gefühl, dass doch nicht alles „normal“ ist, einen nicht mehr los lässt, ist es nicht selbstverständlich sich an die Welt da draußen zu wenden und Hilfe zu suchen. Jemanden ins Vertrauen zu ziehen, um Unterstützung zu bitten, selbst angebotene Hilfe anzunehmen, stellen große Herausforderungen dar, die oft erst nach langer Zeit bewältigt werden können. Dieses Buch soll Frauen Mut machen, sich dieser Herausforderung zu stellen - auch wenn, wie einige Frauen erzählen, nicht immer auf Unterstützung gezählt werden kann bzw. manche Hilfe als negativ empfunden wird. Indem wir die Frauen selbst erzählen lassen, versuchen wir die Perspektive der Betroffenen in den Fokus zu rücken. Dieser Blickwinkel soll die Möglichkeit bieten, das selbst Erlebte besser wahrnehmen zu können und vor allem zu erkennen, nicht alleine von diesen Erfahrungen betroffen zu sein.

Wir wollen mit diesem Buch aber auch jene Menschen ansprechen, die denken, dass ihre Freundin, Schwester, Tochter, Cousine, Tante, Nachbarin - eine Frau im Verwandten- oder Bekanntenkreis - von Misshandlung betroffen ist. Durch die Erzählungen ehemals von Gewalt betroffener Frauen soll verständlich werden, welche

emotionalen Prozesse Frauen durchlaufen, wenn eine nahe stehende Person ihnen Gewalt antut. Vielleicht kann dieses Buch dazu beitragen, dass diesen Frauen mehr Verständnis entgegen gebracht wird und dass ihnen rascher und adäquater geholfen wird.

Dieses Buch soll ein Beitrag zur Gewaltprävention sein, indem es anhand der Berichte betroffener Frauen, verständlich machen soll, wie Gewalt passiert und was es braucht, damit sie beendet wird. Die Frauen, mit denen wir gesprochen haben, haben es geschafft. *„Und wenn die es schaffen, kann ich es auch schaffen...“* – diese Aussage war uns Ansporn, die vorliegenden Erfahrungen thematisch aufzubereiten und zu publizieren.

Über Gewalt

Wir sprechen in diesem Buch über Gewalt an Frauen, auch wenn uns bewusst ist, dass Betroffene oft erst sehr spät ihre Erfahrungen als Gewalt benennen können, auch wenn das Erlebte massiv verletzt und tiefe Wunden verursacht hat. Warum wir dennoch von Gewalt sprechen, wenn dies so schwer fällt und erst nach der Überwindung vieler innerer und äußerer Hürden möglich ist? Weil Gewalt gegen einen Menschen auszuüben von unserer Gesellschaft sanktioniert wird und sowohl im zivil- als auch strafrechtlichem Sinne verboten ist. Das, was vielen Frauen angetan wird, wenn sie gedemütigt, isoliert, terrorisiert, geschlagen oder vergewaltigt werden, ist Gewalt und als solche national und international geächtet und sanktioniert (s. auch Epilog). Die Verwendung des Begriffs Gewalt impliziert daher auch eine Verpflichtung für jede/n, egal ob öffentliches Organ oder Einzelperson, gegen Gewalt an Frauen aufzutreten, sie zu verurteilen und aktiv einen Beitrag zu leisten, sie zu verhindern.

¹ Ausgangspunkt des Buches war eine Studie zu Gewalt gegen Frauen in Oberösterreich von Social Change - Institut für Innovation in der Genderforschung und Gewaltprävention, einer Gruppe engagierter Forscherinnen. Die Studie hatte zum Ziel, Empfehlungen im Bereich der Prävention von Gewalt an Frauen für die zuständige Politik in Oberösterreich zu erarbeiten. Die Empfehlungen basierten auf den Erfahrungen von Expertinnen, jenen Frauen, die Gewalt im sozialen Umfeld selbst erlebt hatten und heute nicht mehr Gewalt ertragen müssen, weil sie es geschafft haben. Fünfzehn Frauen meldeten sich auf mediale Aufrufe.

² Um die Privatsphäre unserer Interviewpartnerinnen zu schützen, wurden sämtliche Namen mehrfach geändert und biografische Details weggelassen.



Margit Steiner, Fata Morgana

Ich bin mir so ausgeliefert vorgekommen, das war eigentlich das Ärgste. Und keiner war für mich da.

Über Kindheit und Erziehung

Wenn ich irgendwann mehr Liebe gespürt hätte...

Die Geschichten der Frauen, die Gewalt in ihrer nächsten Umgebung erfahren haben, sei es durch Familienmitglieder, Bekannte oder durch spätere Partner sind vielfältig. Und doch sprechen viele der Frauen von der Sehnsucht nach Liebe in der Kindheit, von fehlender Liebe oder emotionaler Kälte.

Fehlender Selbstwert

Wenn die Frauen in diesem Buch über ihre Kindheit sprechen, dann wird deutlich, dass ihre Umgebung der Entwicklung eines stabilen Selbstwerts eher abträglich war. Fehlender Selbstwert des einen Partners kann nie eine Rechtfertigung für die Gewalt des anderen sein. Doch Frauen, die von Gewalt betroffen waren, beziehen sich genau auf diese Kindheitserfahrungen, wenn sie nach den Ursachen suchen, warum sie als Erwachsene in einer Gewaltbeziehung ausharrten, warum sie die Grenzen nicht oder nicht früher setzen konnten. Lena sieht einen deutlichen Zusammenhang zwischen ihrer Kindheit und ihren Gewalterfahrungen in der eigenen Ehe: *„Mein Handicap aus der Kindheit ist dieses ‚Na, wert bist du nicht viel‘, das mich immer begleitet hat. Das war es auch, das mich in viele Situationen gebracht hat, in die ich vielleicht nicht geraten wäre, wenn ich nicht so eine Kindheit gehabt hätte, in der ich mich so ungeliebt gefühlt hatte. Wenn ich irgendwann einmal mehr Liebe gespürt hätte! Ich war das jüngste Kind von drei, wir hatten einen recht großen*

Altersabstand. Ein Bube hätte ich werden sollen, ich hätte den Bauernhof übernehmen sollen, so war einfach meine Empfindung. Ich habe immer extrem viel getan, damit ich Lob kriege, das ich aber nicht bekommen habe.“

Lena spricht hier viele Dinge an: die Sehnsucht nach Liebe, die trotz ihres heftigen Bemühens nicht erwidert wurde. Die Enttäuschung ihrer Eltern, dass sie nicht der erhoffte Sohn und Hoferbe war, begleitete sie von Geburt an. Sie arbeitete hart, sie rang um Anerkennung und Lob, doch vergebens. Dieses Verhalten, die Suche nach Anerkennung, sollte ihre spätere Beziehung zu ihrem Ehemann prägen.

Veronika wuchs wie Lena auf einem Bauernhof auf, der ihrem gewalttätigen Stiefvater gehörte. *„Meine Schwester hat zwar keine Gewalt kennen gelernt, aber ihr ist es auch nicht so gut ergangen, weil die Mädchen sowieso nur zum Arbeiten und Putzen da waren. Das war dort einfach so. Die Buben waren immer – die Söhne eben.“* Von Anfang an spürte auch Margit, deren Eltern ein Gasthaus besaßen, eine Abwertung aufgrund ihres Geschlechts: *„Ganz gravierend war, dass ich nur das Mädchen war. Mein Bruder war einfach der Bub, ich war nur das Mädchen. Und wenn wir gestritten haben, dann war ich das blöde Mädchen. Das ist mir eigentlich erst Jahre danach klar geworden.“*

Greta vermisste hingegen eine positive Vorbildwirkung ihrer Mutter: *„Ich komme aus einer kinderreichen Familie, war aber ein wenig privilegiert, da ich das einzige Mädchen bin. Ich bin aber von meiner Mutter in keiner Weise unterstützt worden, meine weibliche Identität aufzubauen. Das habe ich mir später erst selbst erarbeiten müssen. In praktischer Hinsicht habe ich viel von meiner Mutter gelernt, aber was Emotionen anbelangt leider nichts. Bei meinen eigenen Kindern muss ich nun aufpassen, damit ich nicht auf der anderen Seite des Pferdes herunterfalle, dass ich sie*

nicht zu sehr behüte. Mein Sohn zeigt es mir zum Glück und weist mich in die Schranken.“

Abweisung und Vernachlässigung

Bei uns wurde nichts offen ausgesprochen, dafür herrschte emotionelle Kühle und korrektes Benehmen war alles.

Liebe und Anerkennung, das sind wesentliche Grundbedürfnisse jedes Menschen von Geburt an. Kinder wollen und brauchen Zuneigung, Aufmerksamkeit, Ermunterung. Wenn diese Bedürfnisse zu kurz kommen, kann dies der Grundstein für ein geringes Selbstwertgefühl sein. Besonders bedrückend waren die Kindheitserinnerungen für jene Frauen, die Vernachlässigung oder Gewalt in der Kindheit erlebt hatten.

„Meine Mutter hat gesagt, wir sind einfach oben gelegen und alle vier Stunden hat uns jemand das Fläschchen gegeben und das war es. Sonst nichts. Wir hatten unseren Alltag, wir haben gearbeitet. Die älteren Kinder haben sich um die Jüngeren gekümmert.“ Elfi fühlte sich als Kind ungeliebt und unbeachtet. Es verletzte sie aber auch, dass ihre Mutter später keine Beziehung zu ihren Enkelkindern aufbauen konnte: *„Mama hat immer gesagt, sie wollte nie so viele Kinder. Sie kann mit Kindern nichts anfangen. Auch mit den Enkelkindern nicht, mit unseren Kindern.“*

Ähnlich wie bei Elfi war es in Waltrauds Familie die Aufgabe des älteren Kindes, sich um die Jüngeren zu kümmern. Als lediges Kind ihrer Mutter erlitt Waltraud schwerste Gewalt durch den Stiefvater, die Verantwortung für die jüngeren Halbgeschwister wurde ihr übertragen: *„Ich musste immer wieder auf die kleinen Kinder aufpassen. Und die sind automatisch zu mir ins Zimmer abgeschoben worden. Ich hatte ohnehin kein Zimmer, wie man sich das*

vorstellt, das man alleine bewohnt, sondern da konnte ein jeder alles deponieren und dort durfte ich schlafen – falls er [der Stiefvater] nicht seine Launen hatte. Denn wenn er schlecht drauf war, dann hatte ich keine Zeit zum Schlafen, dann musste ich flüchten, in den Heuschober oder in die Strohhütte.“ Waltraud erlebte am Bauernhof ihres Stiefvaters eine zutiefst feindliche und abwertende Umgebung. Sie war in jeder Hinsicht von Gewalt geprägt. Als besonders schlimm empfand sie den Tod ihres Hundes. *„Meine besten Freunde waren die Tiere, der Hund. Den erschoss er mir. Ich suchte oft Zuflucht in der Hundehütte und verbrachte dort drinnen auch ganze Nächte. Und dann, als ich in der Schule war, hat er ihn erschossen. Der Hund hatte mich beschützt, er war auf ihn losgegangen und hatte ihn nicht zu mir gelassen.“*

Ganz anders scheinen die Kindheitserfahrungen von Cordula zu sein, die ihre Eltern als kultiviert, gutbürgerlich, urban beschreibt: *„Meine Eltern waren sehr kultiviert und mein Vater war nicht gewalttätig. Meine Mutter war auch nicht gewalttätig, bis auf die ‚gunde Watschn‘[Ohrfeige], die war damals noch üblich. Mein Vater hat mich zweimal geprügelt, aber das war die Ausnahme. Bei uns wurde jedoch nichts offen ausgesprochen, dafür herrschte emotionelle Kühle und korrektes Benehmen war alles. ‚Nimm dich nicht so wichtig!‘, solche Sager haben mich begleitet bis ich ausgezogen bin.“*

Die Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung prägte Cordulas Kindheit, auch wenn von schwerer Gewalt oder Missbrauch nicht die Rede sein kann. Vernachlässigung tritt in einem materiell gut abgesicherten, bürgerlichen Umfeld ebenso auf. Cordulas Eltern reagierten mit Liebesentzug, Enttäuschung und Abwertung auf die Bedürfnisse des Kindes: *„Diese Enttäuschung, dass man sich nicht auf mich verlassen kann, an das erinnere ich mich noch gut. Wenn ich einmal nicht um elf daheim war, sondern erst um*

Mitternacht. Tiefste Betroffenheit meines Vaters! Das hätte er sich nicht gedacht! In diesem Klima bin ich aufgewachsen und meine Eltern konnten einfach nicht miteinander. Sie ließen sich zwei Mal scheiden. Beim ersten Mal war ich drei und beim zweiten Mal war ich schon erwachsen. Das hat sicherlich mitgespielt.“ Cordula nimmt Bezug auf ihre spätere Ehe, in der sie Gewalt erlebte. Die Ursache für ihr Verhalten und Aushalten sieht sie in ihrer Kindheit: „Dieses Nicht-wehren-können/wollen/dürfen! Ja, dürfen. Keine Grenzen setzen und kein Selbstwertgefühl entwickeln. In die Ehe zu gehen mit der Vorstellung, das wird jetzt ein Nest und da wird es warm und fein und da ziehen wir unsere Kinder groß! Das waren meine Vorstellungen und dann schaut man natürlich den Menschen nicht so an, oder mit anderen Augen. Man sieht Dinge und denkt sich: ‚Ja, das wird schon besser werden.‘ Es wird aber nicht besser. ‚Komisch, wie der reagiert? Das habe ich eigentlich vorher nicht erwartet. Wieso ist er denn jetzt sauer? Ich habe ja eigentlich gar nichts gemacht!‘“

Ninas Eltern besaßen ein Gasthaus am Land. Die Kinder mussten oft im Betrieb mithelfen, da blieb kaum Zeit für andere Bedürfnisse: *„Ich bin in einem kleinen Ort aufgewachsen, noch dazu in einem Gasthaus. Näher am Feind geht es gar nicht. Und ich bin groß geworden mit den Sprüchen der Gäste! Teilweise übernimmt man es sogar selbst. Ausgehen durfte ich aber nur, wenn wir keine Arbeit hatten. Im Sommer war das natürlich fast nie, weil wir als Kinder – mein Bruder und ich – ziemlich eingespannt waren. Sinnvollerweise auch, damit wir nicht abhauen konnten; wenn wir zu arbeiten hatten, waren wir beim Haus.“* Nina wurde als Kind von einem Bekannten der Familie sexuell missbraucht, der diese Situation ausnutzte – unbemerkt von den beschäftigten Eltern. Erzählt hat sie es nie daheim, der Alltag nahm seinen Lauf. *„Die Volksschule habe ich relativ unbelastet geschafft. Obwohl, ich bin heimgekommen von*

der Schule und Mama hat mir gleich zwei Schnitzelteller in die Hand gedrückt und um halb neun haben sie gesagt: ‚Ja gehört das Kind nicht ins Bett. Ach ja, schnell ins Bett, deine Aufgabe hast du schon gemacht?‘ – ‚Nein‘, habe ich gesagt, ‚wann hätte ich die denn machen sollen?‘ – ‚Ja, dann machst du sie noch geschwind, oder morgen in der Früh.‘... Und eigentlich waren meine Eltern enttäuscht, dass ich nicht gescheiter war. Da war ich die Doofe. Ich weiß, dass ich sogar Nachhilfe bekommen habe. Der Nachhilfelehrer war entsetzt, dass ich in dem großen Haus keinen Platz für mich allein hatte.“

Prägung durch das Elternhaus

*Ich habe stets gelernt,
dass man alles machen muss,
damit die Leute nichts sagen.*

Kinder werden ohne Zweifel stark von ihren Eltern und ihrer sozialen Umgebung geprägt. Die Eltern vermitteln dem heranwachsenden Kind – mehr oder weniger bewusst – Werte und Leitlinien, die sein späteres Verhalten mitbestimmen. Für viele Frauen, die ihre Geschichten erzählten, stand in der Kindheit das Bravsein im Vordergrund. Gehorsam, Verantwortung übernehmen, Tüchtigkeit und Fleiß werden in unserer Gesellschaft nach wie vor geschätzt. Gehen diese Werte aber nicht einher mit der Stärkung der Persönlichkeit, sondern mit deren Abwertung, dann können sich diese Erfahrungen zum Puzzlestein einer Biografie entwickeln, die von Misshandlungserlebnissen geprägt ist.

In Saras Kindheit wurde Leistung hochgehalten und entsprechend belohnt. Ihr Elternhaus entsprach dem Bild einer tüchtigen Vorzeigefamilie. *„Ich habe stets gelernt, dass man alles machen muss, damit die Leute nichts sagen. Mein Vater hat mich auch zu guten Leistungen gedrängt, in der Schule beispielsweise: ‚Wenn du im Zeugnis lauter Einser hast, bekommst du eine Uhr.‘ Und ich ließ mich anspornen, ich war immer eine Musterschülerin. Es war alles über Leistung definiert.“* Lea wollte ihre Familie ebenfalls mit Leistung beeindrucken. *„Daheim im Geschäft war ich der Überflieger. Ich hatte den ganzen Laden im kleinen Finger. Mit 13 durfte ich einen Kurs in Schreibmaschine-Schreiben machen und Papa hat mir dann die ganze Post übergeben, womit ich total überfordert war. Aber ihn freute es ohnehin*

nicht. Im Laden war ich top. Wenn sich jemand weh tat, war ich da. Meine Mama konnte anscheinend kein Blut sehen.“

Ursula musste von klein auf am Bauernhof mithelfen. Anerkennung wurde ihr nie zuteil. „Ich musste zuhause immer die schwersten Arbeiten verrichten. Ich musste die Holzpflocke zum Heu-Aufhängen einschlagen. Ich habe den Motormäher und das Gebläse bedienen oder das Heu hinauf schlagen müssen, das blieb alles an mir hängen. Von den Eltern wurde Gehorsamkeit eingefordert.“

Auch der gewalttätige Vater von Dagmar berief sich darauf. „Je älter wir geworden sind, desto mehr hat er immer gesagt: ‚Ihr bringt mich nicht unter den Tisch. Man muss den Eltern Gehorsam entgegen bringen. Sie haben Wertschätzung und Respekt verdient.‘ Schuld waren sowieso immer und überall wir Kinder.“

Viele der Frauen übernahmen schon früh, als junge Mädchen, die Verantwortung für die jüngeren Geschwister oder für die Erledigung bestimmter Aufgaben in der Familie. Luise empfand die Verantwortung nicht nur als Belastung. Was sie aber in ihre jahrzehntelange Ehe mit einem Gewalttäter mitnahm, war die Einstellung, es ihm recht machen zu wollen und ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen. „Wir hatten eine schöne Kindheit. Wir waren sieben Kinder. Ich war die Älteste. Ich meine, wir hatten nicht alles, aber es sind einfach auch schöne Erinnerungen. Als Älteste war ich daheim stets für vieles zuständig. Ich habe meine kleinen Geschwister gebadet und auch im Haushalt mitgeholfen. Und die Klügere habe ich immer sein müssen, weil ich ja die Älteste war. Das habe ich bei meiner Ältesten vermieden. Ich habe nie zu ihr gesagt: ‚Du musst gescheiter sein, weil du die Älteste bist.‘ Das habe ich mir gemerkt. Irgendwie muss man seine Bedürfnisse dann trotzdem immer zurückstellen. Ich habe es dennoch nicht negativ gesehen. Das war so.“

Bei Alexandras Eltern stand Verlässlichkeit an oberster Stelle. *„Das ist typisch für mich und basiert auf meiner Erziehung: Wenn man etwas verspricht, dann hält man es. Ob es gesund ist oder nicht. Du kannst dich hundertprozentig auf mich verlassen, da fährt die Eisenbahn drüber. Wenn du irgendetwas sagst, dann machst du das wie ein Roboter. So bin ich gedrillt worden und das ist mir auch bewusst. Ich meine, das hat einerseits gute Seiten, weil du dich wirklich auf mich verlassen kannst, aber andererseits ist es sehr ungesund. Ich habe meinem Mann die Ehe versprochen, mit Verlobungsring, Aufgebot und Pipapo und da gibt es kein Zurück mehr.“* Noch vor der Ehe hatten sich Zweifel bei Alexandra eingeschlichen, ob ihr Verlobter wohl der Richtige wäre, doch sie erfüllte ihr Versprechen.

Die Frauen, die in diesem Buch Teile ihrer Lebensgeschichten preisgeben, zu denen Misshandlungserfahrungen in verschiedenen Formen gehören, haben unterschiedliche Erinnerungen an ihre Eltern und an Personen aus ihrer sozialen Umgebung, in der sie aufwuchsen. Es sind positive Erinnerungen, bruchstückhafte Szenen aus der Kindheit, aber auch traumatische Ereignisse. Dennoch lassen diese Erinnerungen klar jene Rollenbilder erkennen, die bis ins Erwachsenenalter wirkten.

Toni, die in ihrer Ehe mit einem Landwirt Abwertung und Ausgrenzung durch ihre Schwiegereltern erfuhr, betont die Harmonie in ihrem Elternhaus: *„Ich komme aus einem harmonischen Elternhaus. Meine Eltern hörte ich nie streiten, sie haben nie gestritten, oder wenn sie gestritten haben, dann nicht vor uns Kindern. Ich habe nie auch nur im Entferntesten etwas mitgekriegt. Meine Familie war eine Vorzeigefamilie. Ich hatte eine ganz geborgene Kindheit.“* Bei genauerer Betrachtung zeigt das Bild von Tonis Familie eine klare, traditionelle Rollenverteilung der Eltern. Der